

Freitag, 20. November 2026, 16:00 Uhr
~6 Minuten Lesezeit

Wenn das Licht ausgeht

In einer Zeit wachsender Unsicherheit wird eine gute Nachbarschaft zur Überlebensfrage.

von Kerstin Chavent
Bild: Collage mit Foto von Shutterstock.com (BlurryMe)

Das größte Problem dieser Zeit sind nicht die Autoritäten. Das größte Problem ist die Isolation. Je

isolierter wir sind, desto leichter lassen wir uns beherrschen. Auch aus diesem Grund wurde in den vergangenen Jahren vieles versucht, um uns auseinanderzubringen. Doch Krisen lassen sich nicht allein bewältigen. Eine Chance, gut durch diese Zeiten zu kommen, haben wir nur in Gemeinschaft. Vielleicht werden wir etwas nachsichtiger, wenn es darum geht, die vermeintlich richtige Sicht auf die Dinge zu haben. Denn früher wie heute gilt: Es ist schwierig zu unterscheiden, was richtig ist und was falsch.

Unsere Vergangenheit gibt viele Rätsel auf. Vieles von dem, was wir für gesicherte Geschichte halten, ist nicht belegt. Vieles beruht auf Überlieferungen, die im Interesse politischer und religiöser Macht entstanden sind. Gefälschte Urkunden, zweifelhafte Überlieferungen, manipulierte Darstellungen und nachträglich konstruierte Herrscherfolgen zeigen, dass Geschichte immer wieder verfälscht wurde, um bestimmte politische oder gesellschaftliche Machtverhältnisse zu legitimieren (1).

Wir wissen nicht, wie die Pyramiden wirklich entstanden sind, ob es wirklich einen Trojanischen Krieg gegeben hat, wann Rom gegründet wurde oder wie Menschen im 12. und 13. Jahrhundert ohne moderne Computer, Kräne und technische Berechnungsprogramme die meisterhaften Kathedralen errichten konnten, die wir heute immer noch bewundern. Was wir wissen, ist, dass Kolumbus nicht der Erste war, der amerikanischen Boden betrat, und dass die Schenkungsurkunde gefälscht war, mit der Kaiser Konstantin der Kirche das gesamte Abendland überschrieb.

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen

Das gilt nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Gegenwart. Was stimmt, was ist erfunden? Wir können eine Meinung zu den Dingen haben, miteinander darüber streiten, nicht mehr miteinander reden — letztlich kann sich keiner sicher sein, das Richtige zu wissen.

Wo wir uns sicher sein können, das sind die Auswirkungen der Ereignisse. Sie bekommen wir direkt und unmissverständlich zu spüren: die strengen Kontrollen von Gepäck und Passagieren an Flughäfen und in öffentlichen Gebäuden, die Plexiglas-Schutzscheiben in vielen Supermärkten, den Ausbau der biometrischen Verfahren wie Gesichtserkennung und Fingerabdruckkontrollen.

> ***Die Zusammenarbeit zwischen Polizei, Geheimdiensten und internationalen Behörden wurde in den vergangenen Jahren massiv verstärkt. Finanztransaktionen werden insgesamt stärker überwacht, Sicherheitskontrollen bei Großveranstaltungen und in öffentlichen Einrichtungen haben stark zugenommen und internationale Fahndungs- und Informationssysteme wurden ausgebaut.***

Gleichzeitig wachsen Unsicherheit und Kriegsgefahr. Europa erlebt eine Renaissance der Wehrpflicht und eine zunehmende Militarisierung der Gesellschaft. Die Menschen, deren Leben man vorgibt, mit Kontrollen, Spritzen und Klimamaßnahmen zu schützen, müssen sich darauf einstellen, es im Ernstfall auf dem Schlachtfeld zu verlieren.

Neue Not

Die Meinungen mögen auseinandergehen. Unter den Auswirkungen der aktuellen Politik haben wir alle zu leiden. Seit der Beschädigung der Nord-Stream-Pipelines und den geopolitischen Konflikten im Nahen Osten ist die Energieversorgung Europas nicht mehr gesichert. Energiepreise und Transportkosten erreichen schwindelerregende Höhen. Es gibt Engpässe in der Nahrungskette, die Inflation steigt und der Winter kommt.

Fast fünfzig Millionen Europäer können ihre Wohnungen nicht mehr ausreichend heizen (2). Immer mehr Menschen sind von materieller und sozialer Entbehrung betroffen (3). Für viele sind Seife und Waschmittel zu Luxusgütern geworden. Auf notwendige Pflege wird verzichtet, Wäsche wird seltener gewaschen und Warmwasser eingeschränkt. Mahlzeiten werden ausgelassen und Begegnungen aus Scham vermieden.

Neu an dieser Armut ist, dass Menschen mit einem Arbeitsplatz, einer Wohnung und einer Ausbildung den eigenen Lebensstandard kaum aufrechterhalten können. Auch ein regelmäßiges Einkommen und jahrzehntelange Erwerbsarbeit bieten keinen Schutz vor finanzieller Unsicherheit. Die neue Armut in Deutschland betrifft zunehmend die Würde des Menschen, die körperliche Gesundheit und die Möglichkeit, ein normales soziales Leben zu führen.

Ohne Netz

Armut ist immer schwer zu tragen. Doch allein ist sie noch bitterer. Es hat sie immer gegeben.

> ***Armut ist so alt wie die Herrschaftssysteme, in denen die einen viel und die anderen wenig haben. Doch früher, in***

> ***der Zeit, bevor es Bildschirme gab, war Armut eine gemeinsame Erfahrung.***

Wer wenig Geld hatte, war damit meistens nicht allein. Die Nachbarn hatten ähnliche Schwierigkeiten. Man half sich gegenseitig mit Lebensmitteln, Werkzeugen und Kleidung, übernahm die Kinderbetreuung oder unterstützte sich bei alltäglichen Arbeiten. Wo wenig materieller Wohlstand vorhanden war, konnte ein dichtes Netz gegenseitiger Hilfe vieles auffangen. So war Armut zwar belastend, bedeutete aber nicht automatisch soziale Isolation.

Das ist heute anders. Familien und Freunde leben oft weit voneinander entfernt, und im Mehrfamilienhaus kennen viele ihre Nachbarn nicht. Arbeitskollegen wechseln häufig. Im Homeoffice lernt man sich erst gar nicht persönlich kennen. Nachbarschaftshilfe wird häufig durch professionelle Dienstleistungen ersetzt, gegenseitige Kinderbetreuung durch organisierte Betreuung, gemeinsame Freizeit durch bezahlte Freizeitaktivitäten, Reparieren und Teilen durch Konsum und Ersatz.

Früher fehlte vor allem das Geld. Heute fehlt zusätzlich das soziale Netz, das hilft, besser mit Armut umzugehen. Daran ändern auch die virtuellen Netzwerke nichts. Man kann digital mit hunderten Kontakten verbunden sein, doch wenn es um praktische Hilfe geht, ist man oft allein.

Allein untergehen oder gemeinsam weiterkommen?

Isolation heißt die große Krankheit unserer Zeit. An ihr zeigt sich das Ausmaß der Macht über uns. Dort, wo Menschen hinter

Bildschirmen leben, wo sie nicht mehr miteinander reden, wo Meinungsverschiedenheiten zu Ausschluss führen und wo man fremden Autoritäten mehr Glauben schenkt als Familienmitgliedern und Freunden, dort, wo wir uns Geschichten erzählen lassen und die Wirklichkeit nicht sehen, wo Unzufriedenheit geschürt wird und den Nährboden für gewaltsame Ausschreitungen bereitet, deren Explosivität in Bürgerkriegen zu münden droht — dort haben wir verloren.

Als Einzelkämpfer werden wir untergehen. Wer seine Nachbarn nicht kennt, wenn das Licht ausgeht, wer allein ist, wenn kein Strom mehr aus der Steckdose und kein warmes Wasser mehr aus der Leitung kommen, wer nur auf sich gestellt ist, wenn der Tank des Autos so leer ist wie die Regale im Supermarkt, der wird es schwer haben, sich aus der Not zu befreien. Bessere Chancen hat, wer erkennt, dass es nur in Gemeinschaft weitergeht.

> ***Gemeinschaft macht nicht nur das Leben lebenswert. Sie ist lebenswichtig. Lassen wir sie nicht davon abhängen, was wir zu bestimmten Ereignissen denken. Lassen wir uns nicht weiter gegeneinander aufbringen, sondern machen wir uns gemeinsam Gedanken darüber, wie wir uns gegenseitig unterstützen können, wenn alles zusammenbricht.***

Wann das sein wird, das wissen wir nicht. Doch es wird kommen. Schon heute gibt es weitläufige Stromausfälle (4). Es wird Nahrungsengpässe geben, vielleicht Wasserknappheit. Wir müssen uns darüber Gedanken machen, wie wir uns dann warm und sauber halten und wovon wir uns ernähren. Es wird ums Wesentliche gehen, um Wollsocken, Wärmflaschen und Decken. Streichhölzer, Kerzen, Thermounterwäsche, dicke Vorhänge, Teppiche und Zugluftstopper werden wichtiger sein als virtuelle Netzwerke, und heißer Kräutertee, warme Eintöpfe und Haferbrei nützlicher als Auseinandersetzungen um die richtige Meinung (5).

Ungewisse Zukunft

Wie es dann mit uns weitergeht, das wissen wir nicht. Wird die Zeit der Herrschaft der einen über die anderen, die Zeit der Lügen, der Einsamkeit und der Isolation vorbeigehen? Wird es verschiedene Strömungen geben? Wird die Menschheit sich teilen, wie sie es schon einige Male getan hat?

Seit etwa drei Millionen Jahren gibt es die Gattung Homo, zu der auch wir gehören. Der Weg vom Urmenschen zu uns war nicht gerade. Unsere Entwicklung ist wie ein Busch mit vielen Ästen, von denen die meisten ausgestorben sind. Auf welchem Ast sitzen wir? Sägen wir ihn ab oder entwickeln wir uns weiter? Darüber entscheiden nicht die Autoritäten, sondern wir.

Vielleicht ist das ein gutes Thema für die Abende, an denen das Licht ausgeht und wir näher zusammenrücken in den Häusern, die sich ihre Unabhängigkeit bewahrt haben und noch über Feuerstellen verfügen. Einer bringt warme Suppe, andere ein paar Holzscheite, ein gutes Buch, Liedtexte oder Decken zum Wärmen. Wer weiß? Vielleicht finden wir sogar Geschmack an dem Gedanken, uns nicht mehr allein durch Reels zu scrollen, und klopfen schon mal vorsorglich beim Nachbarn an.



Kerstin Chavent ist Sprachlehrerin und lebt in Südfrankreich. Sie schreibt Artikel, Essays und autobiographische Erzählungen. Ihre Schwerpunkte sind der Umgang mit Krisensituationen und Krankheit und die Sensibilisierung für das schöpferische Potential im Menschen. Auf Deutsch erschienen sind **Die wilde Göttin**,

Der Königsweg, **Die Enthüllung**, **In guter Gesellschaft**, **Die Waffen niederlegen**, **Das Licht fließt dahin, wo es dunkel ist**, **Krankheit heilt**, **Was wachsen will muss Schalen abwerfen**, **Und Freitags kommt der Austernwagen**. Weitere Informationen auf **kerstinchavent.de** (https://kerstinchavent.de/).